Die Longenburg

Von Heinz Friedrich Berswordt
In
Festschrift
zur Namensgebung der
"Longenburgschule"
am 26. Juni 1982
und zum
10 jährigen Bestehen der
Gemeinschaftsgrundschule Königswinter-Niederdollendorf

Königswinter, im Juni 1982

D i e L o n g e n b u r g

von Heinz Friedrich Berswordt

Auf langgezogenem, rechteckigem Grundriß, ehedem von einem Wassergraben umgeben, erhob sich die Anlage. Die östliche, dem Reben bestandenen Berghang und dem Parke zugewandte Schmalseite wurde vom Herrenhaus eingenommen. Im Kern dem 16. Jahrhundert angehörend, trug der zweigeschossige Bau ein Krüppelwalmdach, mit zierlichem Dachreiter. Er wurde durchbrochen von einem Torweg des 17. Jahrhunderts, der über eine Bogenbrücke erreichbar war. An den beiden Ecken sprangen schlanke Rundtürme vor mit dekorativen welschen Hauben. Westlich an das Hauptgebäude schloß sich der Hofraum an, von den Wirtschaftsgebäuden beidseitig flankiert.

Zunächst, an die Südwestecke des Herrenhauses anstoßend, war in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts ein großer neugotischer Ahnensaal errichtet worden. Die anschließenden Stallungen waren moderne Ziegelbauten. Die die nördliche Langseite einnehmende Pächterwohnung zeigte sich in hübschem Fachwerk und gehörte dem 18. Jahrhundert an. Westseits, dem Rheine zugekehrt, überquerte eine zweite Brücke den Wassergraben. Eine Allee führte von hier über die Bahnstrecke zur Hauptstraße.

Longenberg, wie das Gut in früheren Urkunden stets genannt wird, war alter Besitz des Bonner St. Cassiusstiftes. Bei der Säkularisation 1803 besaß dieses Stift zwei Höfe in Niederdollendorf, den sogenannten Bonner-Hof, der heute an der Kirche noch erhalten ist, und den Stapelhof, das freiadlige, churmütige Lehngut Longenberg. Schon 1131 wird ein Besitztum des Stiftes in Dollendorf urkundlich erwähnt, ferner in Urkunden von 1150, 1306 und 1315. Um welchen der beiden vorbenannten Höfe es sich aber handelt, ist nicht ersichtlich.

1275 tritt uns erstmals der Name „Lunenburg" entgegen. In einem Schreiben vom 6. November fordert der Abt von St. Martin in Trier den Archipresbyter zu Kaiserswerth auf, den „Winandus clericus de Lunenburg" und seinen Genossen Gottfried von Friesem anzuhalten, den von den Deutschordenshäusern in Koblenz und Ramersdorf erpreßten Zoll zurückzugeben.

Das Gut Longenberg gehörte zu den sieben Freihöfen des Kirchspiels Niederdollendorf und hatte als solcher ein eigenes Hofgeding mit Schultheiß und sechs Geschworenen. Dieses Geding tagte dreimal jährlich auf dem Baumgarten des Hofes an der Kirche. Im Jahre 1643 erneuerten Weistum der Niederdollendorfer Nachbarn wurde dem Hoff zu Longenberg aufgetragen, einen Geschworenen in das Kirchspiel zu entsenden, wie es dem Recht und der Pflicht der Freihöfe entsprach. An der Longenberger Gasse hatte man ein Falltor anzubringen und, mit der Gasse, in gutem gewöhnlichen Zustand zu erhalten. Zum Unterhalt des Niederdollendorfer Pfarrers waren jährlich 4 Ohm 4 Viertel Wein (ca. 655 Liter) an diesen zu liefern, der Offermann erhielt 2 Viertel Wein (ca. 161 Liter), der Flurschütze 2 Viertel Wein und drei Sümmer Korn und je nach' Bebauung des Ackerlandes noch 15 Garben zusätzlich.

Starb der Lehnsträger von Longenberg, so schritt der Propst von St. Cassius in Bonn als Lehnsherr unter Formalitäten zur Neubelehnung des Erben, die an die mittelalterliche Ritterzeit erinnerten. Man darf diesem Zeremoniell also ohne weiteres ein hohes Alter zuschreiben. Der Vasall (Lehnsempfänger) hatte dem versammelten Hofgeding auf dem Stapelhof einen Wapeling zu Pferde in voller Rüstung und Montur vorzustellen, der auf und ab ritt, dabei drei Schüsse abfeuerte und dann sein Pferd dem Propsten als Churmut (Lehnsgebühr) zur Verfügung stellte. Das Geding schätzte den Geldwert des Pferdes, und nach Zahlung dieser Summe erhielt der Lehnsmann die Belehnungsurkunde. Anschließend folgte der Sitte nach ein Festessen zu Rechnung des Neubelehnten.

Als erster urkundlich nachweisbarer Besitzer des Hofes „zo Lunenberch" tritt 1407 Ritter Godart van Lomer in das Licht der Geschichte. Gemeinsam mit seiner Tochter, die Nonne im Kloster zu Schwarzrheindorf war, war ihm auch der große Weinberg am Lunenberge zu eigen. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts läßt sich die Geschichte des Gutes anhand des vorhandenen Archivs lückenlos verfolgen.

Im November 1638 wurde der kurkölnische Rat und Rechtslizentiat Johannes Palant mit dem durch Kauf erworbenen Hofe belehnt. Aus der Ehe Palants mit Katharina Cholini gingen die beiden Töchter Gertrud und Cordula hervor und ein Sohn Johann. Nach dem Tode des männlichen Erben fiel Longenberg an die jüngere Tochter Gertrud. Sie brachte das Gut an ihren Gatten, den kurkölnischen Sekretär Peter Burman. Durch abermalige Vererbung in weiblicher Linie kam Longenberg endlich an die bedeutende, kurkölnische Beamtenfamilie Achatius. Maria Franziska Burman ehelichte um 1675 den kurkölnisch geheimen Kriegs- und Hofkammerrat Generalkriegskommissar Arnold Friedrich Achatius, der 1687 in den Reichsadelsstand erhoben und am 22. Januar 1688 an Stelle seiner geistlichen Schwäger Burman mit dem Stapelhof belehnt wurde.

Als im Jahre 1689 Horden des Franzosenkönigs Ludwig XIV. die Dörfer Niederdollendorf, Oberkassel, Königswinter und Honnef plünderten und brandschatzten, sank auch das Haus Longenberg in Schutt und Asche. 1694 erhielt, auf Absterben des Lehnsträgers, dessen Sohn, der kurkölnisch geistliche Rat und Propst zum hl. Kreuz in Mainz, Kanonikus in Bonn und Schwarzrheindorf, Franz von Achatius für sich und seine Geschwister, dem kurkölnischen

Hofrat Staatsarchivar und Lehnsdirektor Johann Sigismund von Achatius und der Maria Elisabeth von Achatius das Lehen zugesprochen. Johann Sigismund nahm am 30. November 1698 den Wiederaufbau des niedergebrannten Hauses in Angriff. Etwa zur gleichen Zeit errichtete er mit seiner Gemahlin Otilia von Pelser das schöne Barock-Wegekreuz an der Bergstraße, das dem Haupteingang der Burg genau gegenüber lag.

Als der Hauptlehnsträger Franz 1727 verstarb, belehnte der Bonner Propst die Söhne des Johann Sigismund, den kurkölnischen Hofrat und Oberamtmann Franz Joseph von Achatius und den kurkölnischen geistlichen Konferenzrat und Kapitular der Stiftskirchen St. Cassius. in Bonn, St. Andreas in Köln und zu Schwarzrheindorf Arnold Joseph Cyriacus von Achatius, unter Zustimmung der übrigen Geschwister, des Kanonikers Johann Arnold und der Maria Franziska Theresia am 13. Januar 1728 mit dem Gute. Kurze Zeit später, im Jahre 1734, erteilte Papst Clemens XII. dem adligen Hause Longenberg die Erlaubnis zum Unterhalt einer Hauskapelle.

Nach dem Ableben der beiden Hauptlehnsträger ward am 3. August 1748 der Kanoniker Johann Arnold zum Vasallen bestellt. nach dessen Tod 1760 hatte seine vorbenannte Schwester das Gut inne. Mit ihr erlosch 1762 die Achatiusfamilie, und es kam zu einem Successionsprocesse unter den nachfahren der älteren Palanttochter Cordula, der sich bis 1766 hinzog. Aus einem Vergleiche ging der kurpfälzische Hofkammerrat Johann Jacob Beuth als Erbberechtigter hervor. Beuth ließ sich im gleichen Jahre für seinen noch minderjährigen Sohn Franz Adolph die Belehnung erteilen.

Bereits 6 Jahre später, im Juni 1772, veräußerte er das Gut, mit Erlaubnis des Lehnsherren, an den Pfalz-jülichbergischen Hofrat Johann Wilhelm Bewer zu Düsseldorf. Die Witwe Bewers schritt schon 1788, wiederum mit lehnsherrlichem Consensus, zum Verkauf von Longenberg. Für 10 000 Reichstaler gelangten der kurkölnische Kammerherr Franz Joseph Baron de Ayx und dessen Gemahlin, die Vilicher Kanonesse Eva Henrietta Freiin von Lützerode, in den Besitz.

Auf Ersuchen des Ankäufers, wurde dessen Sohn Max Friedrich Baron de Ayx, Hauptmann und Kammerherr des Kurfürsten von Köln, 1779 in althergebrachter Weise belehnt. Er war letzter Vasall des Bonner Stiftes zu Longenberg. Durch die Säkularisation von 1803 kam das ehedem geistliche Lehen in den freien Besitz der Freiherren von Ayx. Sie ließen das Herrenhaus umgestalten und Wirtschaftsgebäude neu aufführen. Jedoch brachten die Wirren der napoleonischen Zeit und das aufwendige Leben des Baron Max Friedrich einen raschen Niedergang des Gutes herbei.

1809 kaufte es Jacob Daniel von Weise, ein gedienter Militärmann, der sich hier als verständiger Oekonom erwies und das Gut bald aus dem Verfall erhob. Er ist als erster Bürgermeister des Amtes Oberkassel in der Zeit von 1815 bis 1844 besonders bekannt geworden. Das Haus Longenberg diente während dieser Zeit auch als Bürgermeisteramt. Bei seinem Tode im Jahre 1849 hinterließ von Weise seinen fünf Kindern das Anwesen in bestem Zustand. Es fand eine Aufteilung der Ländereien statt und die Burg kam 1850 mit nur

noch 60 Morgen Ackerland an einen Herrn Custodis. Von diesem wiederum ging sie 1869 an den Bittmeister a.D. Reichsfreiherrn Friedrich von Loe über.

Loe ging im Verlaufe der nächsten Jahre daran, das Haus Longenberg unter Aufwand erheblicher Mittel gründlichst zu renovieren. Auch verstand er es, die verstreuten Ländereien von ca. 300 Morgen wieder in seine Hand zu bringen. Er baute 1888 den großen Ahnensaal, und ein Rescript des Papstes Pius IX. gestattete ihm, seiner Gattin und seinem Sohne Clemens erneut den Gottesdienst in einer Hauskapelle, die sich bis zum Jahr 1944 im nördlichen Eckturm befand. Zur Zeit des Friedrich von Loe wurde die Bezeichnung Longenburg, statt Longenberg, üblich. Reichsfreiherr Clemens von Loe war 1893-1895 Ehrenbürgermeister des Amtes Oberkassel.

Beim Tode des Friedrich von Loe im Jahre 1907 ererbte Clemens zwei väterliche Güter im Geldrischen, während die Longenburg seiner Schwester Anna, verehelicht mit dem Freiherrn Adolph von Dalwigh zu Lichtenfels, zufiel. In den zwanziger Jahren ließen die von Dalwigh den die Burg umschließenden Wassergraben zuschütten. Der Baron Adolph von Dalwigh war Regierungspräsident von Aachen und als solcher Mitglied der deutschen Delegation, die nach dem Zusammenbruch des ersten Weltkriegs den Versailler Vertrag entgegen nehmen mußte. Er hinterließ 10 Kinder, als er 1924 an einem Schlaganfall auf der Longenburg verstarb. Keines dieser Kinder hat das elterliche Erbe angetreten.

1936 ging die Longenburg in den Besitz des Reichsgrafen Johannes von Kesselstatt über. Er ließ verschönern und modernisieren. Der bald ausbrechende zweite Weltkrieg versetzte dem Burghaus jedoch einen Schlag, von dem es sich nicht mehr erholen sollte. Am Spätnachmittag des 22. April 1944 zerschmetterte eine Fliegerbombe den nördlichen Eckturm des Herrenhauses. Die Gattin des Grafen, eine geborene Gräfin Hahn, und zwei ihrer vier Kinder konnten nur noch tot aus den Trümmern geborgen werden. Trotz der Not der Zeit wurden im Herbst 1944 die ärgsten Bombenschäden ausgebessert.

Zu einer Neuerrichtung des Turmes kam es indes nicht mehr. 1952 veräußerte Reichsgraf Kesselstatt die Burg und einen ansehnlichen Rest der Ländereien an das Königswinterer Industrieunternehmen Lemmerz. Die Firma Lemmerz stellte im Jahre 1958 den Antrag auf Abbruch des Burghauses, obwohl dem Landeskonservator vorher gegenteilig versichert worden war. Alle Bemühungen um den Erhalt des Baudenkmals blieben erfolglos.

1956 - 1957 war bereits eine Werkshalle in unmittelbarer Nachbarschaft der Burg errichtet worden. 1959 mußten die Wirtschaftsgebäude einer weiteren Halle weichen. Im April 1962 begann man mit der Niederlegung des von Loe'schen Ahnensaales, und Ende Oktober erlag auch das 400 Jahre alte Herrenhaus der Spitzhacke. Niederdollendorf war eines seiner bedeutendsten Baudenkmäler beraubt, Longenburg zur Geschichte geworden. Den Alten bleibt sie eine liebe und vertraute Erinnerung, kommende Generationen werden nur noch durch ein unscheinbares Wegekreuz an sie erinnert.

Was vergangen, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück!

Wir fügen hier nun, wie in der Festschrift, das Gedicht an, das Jean Assenmacher 1982 aus Anlass der Namensgebung in Mundart verfasst hat, zusammen mit einer Übertragung ins Hochdeutsche. Lothar Vreden. Im November 2012.

De Longenburch

von Jean Assenmacher
auch „Jodokus“ genannt
(1914 - 1994)

En deftije Burch us verjangene Zigge
wud opjejevve on affjeresse.
Högk hürt me se knaatsche von alle Sigge:
„Eß schad für et Dorp. Dat moten se wesse.“

Ene Bau wie en Festung met Wasser dovür.
Ene Wingert dobei für de eijene Wing.
Em Park noch en stenerne Bröck vür de Düer.
On janz en de Nöh use herrliche Rhing.

Die Häere dodrenne von blauem Jeblöt,
met Krune em Sackdooch on Jeld an de Hand.
De Päädche em Stall on die Köh op de Weed,
su hät me die Burch en de Heimat jekannt.

Dat Dinge hält iwich, su han se jedaach.
Vom Rittergeschlecht bis Jraf Kesselstatt.
De Technik hät kuute Prozeß gemaach -
op emol wor alles kraadeplatt.

Do kann me nix maache - nu steht se net mie.
Neuzigk on Fortschritt han alles jefresse.
Jetzt zehre me nur von de Burch-Nostalgie
on wollen dat Bauwerk su schnell net verjesse.

Su wüd dann de Burch-Name wiggerjedrage,
als Longenburg-Scholl en et Dolldep von morje.
Mol ihrlich - jetz kann äffer kene mie sage,
he dät sich ke Minsch öm et Ortsbrauchtum sorje.

Übertragung ins Hochdeutsche.

Eine starke Burg aus vergangenen Zeiten
wurde aufgegeben und abgerissen.
Heute hört man sie heulen von allen Seiten:
„ Es ist schade für das Dorf. Das mußten sie wissen.“

Ein Bau wie eine Festung mit Wasser davor.
Ein Weinberg (-garten) dabei für den eigenen Wein.
Im Park noch eine steinerne Brücke vor der Tür.
Und ganz in der Nähe den herrlichen Rhein.

Die Herren da drinnen von blauem Geblüt,
mit Kronen im Taschentuch und Geld an der Hand.
Die Pferdchen im Stall und die Kühe auf der Weide,
so hat man die Burg in der Heimat gekannt.

Das Ding hält ewig, so haben sie gedacht
vom Rittergeschlecht bis Graf Kesselstatt.
Die Technik hat kurzen Rozeß gemacht -
auf einmal war alles total platt.

Da kann man nichts machen - nun steht sie nicht mehr.
Neuzeit und Fortschritt haben alles gefressen.
Jetzt zehren wir nur von der Burg-Nostalgie
und wollen das Bauwerk so schnell nicht vergessen.

So wird dann der Burg-Name weitergetragen
als Longenburg-Schule in das Dollendorf von morgen.
Mal ehrlich - jetzt kann aber keiner mehr sagen,
hier würde (tät) sich kein Mensch um das Ortsbrauchtum sorgen.